Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
im Pontifikalamt beim Diözesanjungschützentag
am 22.05.2011 in Höltinghausen

Lesungen vom 5. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr A: Apg 6,1-7;
1 Petr 2,4-9;
Joh 14,1-12.

Verehrte, liebe Schützenbrüder und Schützenschwestern,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe junge Mitchristen, liebe Schwestern und Brüder,

Sie haben gesehen an dieser Szene, die gerade vorgespielt wurde: Es klappt, wenn man gemeinsam eine Mauer einreißt. „Gemeinschaft macht stark“, das sollte durch diese Szene deutlich gemacht werden. „Gemeinschaft macht stark“, das sollte aber auch dadurch deutlich gemacht werden, dass Herr Wellmanns eine Anregung aufgegriffen hat, als ich mich zum ersten Mal als Bischof von Münster mit allen Verbänden des Bundes der Deutschen katholischen Jugend getroffen habe. Ich habe nämlich damals gesagt „Ich bin bereit, hin und wieder den einzelnen Verbänden mich zuzuwenden, zu Ihnen zu kommen, mit Ihnen zu sprechen.“

Und das kann man bei den Schützen am besten, indem man mit ihnen feiert. Bei den Schützen gelingt das weniger, indem man sich an einen Tisch setzt und alle möglichen Ideen plant, sondern Schützen wollen feiern, wollen Gemeinschaft miteinander erleben, indem sie einen Schießwettbewerb machen oder wie an diesem Morgen aus allen Teilen des Bistums zusammen kommen. Ich habe mich besonders gefreut, Autokennzeichen vom Niederrhein zu sehen. Sie sehen, liebe Schwestern und Brüder vom Niederrhein, - Sie können sich einmal melden, indem Sie die Hand erheben - wie wunderbar unser Oldenburger Münsterland ist. Auch das gehört zusammen: Der Niederrhein und das Oldenburger Münsterland – und dafür stehe ich, dafür stehe ich als Bischof, der die Aufgabe hat, die Gemeinschaft zusammenzuhalten. Die Gemeinschaft so zusammenzuhalten, dass sie im Glauben stark sein kann.

Zu Schützen gehören Beziehungen: Beziehungen zum Schießen, Beziehungen untereinander auch. So sind die Schützen entstanden und deswegen haben sie sich im Bund der deutschen katholischen Jugend mit anderen Verbänden zusammengeschlossen, aus der Beziehung zur Kirche. Auf den Fahnen steht oft „Glaube, Sitte, Heimat“. Sind das Sprüche? Oder ist das wahr? Das ist die Frage, liebe Schwestern und Brüder! Natürlich, wenn man die Herkunft der Schützen beachtet, dann muss man feststellen, das war ein sozialer Dienst: Andere zu schützen! Aber es war auch ein heiliger Dienst, nämlich das Allerheiligste zu schützen, und oft genug begleiten gerade am Fronleichnamsfest oder bei Prozessionen mit dem Allerheiligsten die Schützen das Kostbarste, das durch die Straßen eines Ortes oder einer Kommune getragen wird.

Ist das nur Tradition, ist das Folklore, oder ist das Wahrheit? Oder anders ausgedrückt: Haben sich vielleicht zwischen dem, was Ihr und Sie als Schützen sind und seid, und dem, was Kirche ist, Mauern aufgebaut – aller möglichen Art? Dann wäre heute der Tag, auch im Zusammen-beten mit mir als Bischof, diese Mauern niederfallen zu lassen. Das ist mein innerster Wunsch, wenn ich zu Ihnen komme. Ich möchte Euch und Sie stark machen, indem ich Sie ermutige, gerade in einer Gesellschaft, in der sich viele isolieren und voneinander abschotten, in der es Fremdenhass gibt, in einer Gesellschaft, die so geartet ist, dass die Ellbogenmentalität mitunter schon Kindern als Atmosphäre beigebracht wird, um zu zeigen: Es geht auch anders.

Ich möchte dafür danken, dass Präses Hoffacker über viele Jahre und Jahrzehnte als Vertreter des Bischofs und als priesterlicher Begleiter, jetzt bis zu seinem 86. Lebensjahr, diesen Dienst wahrgenommen hat. Herr Wellmanns wird heute Nachmittag Gelegenheit haben, auch von Ihrer Seite aus ihn noch einmal offiziell zu verabschieden. Aber ich will es jetzt an dieser Stelle tun. Sein Auftrag wird weitergehen, indem ich einen anderen Priester ernenne, der in seine Nachfolge eintritt.

Heute übernehme ich einmal die Rolle, diese Beziehung zwischen Glaube, Sitte, Heimat und Euch und Ihnen zu knüpfen. Ich tue das, indem ich meinen Ehrgeiz darin setze, Sie und Euch zu gewinnen. Und zwar zu gewinnen für den Ehrgeiz Jesu. Vielleicht überrascht das. Wenn man im Gottesdienst ist, dann hört man Texte aus uralten Zeiten, aus der Anfangsgeschichte der Kirche. Es sind die Ur-Kunden des Glaubens. Vielleicht ist das eine oder andere Wort einem fremd.

Eben hat der Präses des Bundes der deutschen katholischen Jugend in unserem Bistum, Thorsten Schmölzing, schon einen Bezug hergestellt von der Situation in der jungen Gemeinde, wo sich Menschen gegeneinander abgeschottet haben. Ich greife das Wort aus dem Evangelium auf, das Jesus eben sagte. Vielleicht haben Sie es schon vergessen, vielleicht haben Sie auch gedacht, als Sie das hörten: Jetzt übertreibt er stark. Jesus sagt da: *„Wenn ihr mir nicht glaubt, glaubt wenigstens aufgrund der Werke, die ich getan habe. Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater“* (Joh 14,11b.12). Ist das nicht ehrgeizig, dass er darauf setzt, dass die, die Ihm folgen, die an Ihn glauben, die Ihn nicht wie einen Stein verwerfen, sondern die sich auf diesen Stein als Glaubende aufbauen lassen, um das Wort aus dem ersten Petrusbrief aufzugreifen, dass diejenigen, die Ihm wirklich glauben und sagen: Jawohl, du bist der Weg, auf dem das Leben am besten gelingt, und das stimmt, das ist Wahrheit, dass diejenigen Seine Werke tun - ja, noch größere?!

Vielleicht ist es in Schützenbruderschaften fraglich geworden, diese Verknüpfung herzustellen. Die Gemeinschaft und das Schießen spielen eine große Rolle. Kann nicht der heutige Tag, zu dem Sie mich eingeladen haben und zu dem ich gern gekommen bin, diese innere Beziehung neu kräftigen? Ich wähle mal als Gegenbeispiel eine Situation, die uns als Kirche am kommenden Dienstag besonders vor Augen treten soll: An diesem Dienstag soll nämlich die ganze Weltkirche nach dem Wunsch von Papst Benedikt XVI., wie er es am letzten Mittwoch noch in seiner Generalaudienz gesagt hat, für die verfolgte Kirche Chinas beten.

Da sind Frauen und Männer, die sich am 24. Mai Jahr für Jahr in der Nähe von Shanghai als katholische Christinnen und Christen an einem Marienheiligtum treffen. Das ist nicht so einfach, das können die nicht so wie hier im Oldenburger Land die Menschen in Bethen! Wer

da glaubt, der muss seinen Kopf hinhalten! Und wir versuchen mit der Weltmacht China gut übereinzukommen, vergessen aber oft genug auf politischer Ebene zu sagen: „Was macht ihr eigentlich da mit den Christen? Wie kommt es, dass man deswegen, weil man Christ ist, bei euch keine Chance hat? Möglicherweise sogar ins Gefängnis kommt?“

Würdet Ihr ins Gefängnis gehen, liebe Jugendliche, wenn Euch das so passierte? Oder würdet Ihr auf Jesus setzen, der sagt *„Du kannst sogar noch größere Werke tun als ich.“* Sein Leben war handeln, leiden, sterben. Was dann aus ihm wird, das hat er uns überlassen. Eine menschlichere Welt herzustellen, in der eben Mauern gar nicht notwendig sind, sondern durch unser Zutun fallen können. Deshalb braucht man die Verbindung mit Ihm. Ohne Gebet geht das nicht und ohne Gottesdienst geht es auch nicht. Gottesdienst ist nicht einfach eine Zugabe, sondern das ist Grundnahrung.

Deswegen lade ich Euch ein, darüber noch einmal nachzudenken: Wie ist mein Bezug zu Jesus? Bekommt diese Beziehung Nahrung? Bekommt sie Nahrung, weil ich Sonntag für Sonntag mich von einem Wort von ihm treffen lasse und seinen Leib als Grundnahrungsmittel meines christlichen Lebens aufnehme? Ich garantiere: Wer jeden Sonntag zum Gottesdienst kommt, sich ein Wort mitnimmt, das die ganze Woche wiederkäut, der wird merken, da verändert sich das Leben, der wird merken, es stimmt, was er sagt: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“* (ebd. 6).

Und niemand kann die Welt besser gestalten als Christinnen und Christen. Was ist das für eine Zusage! Nehmen Sie doch einmal dieses Wort mit, dass Sie größere Werke tun können als Er; denn wenn er es sagt, zieht er keine Schau ab, übertreibt er nicht, sondern meint mich und sagt die Wahrheit.

Amen.